

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Aus dem bunten Wirbel der Einzelnachrichten vom Kriegsschauplatz läßt sich soviel herausfassen, daß die Russen bei Pjöngjang, halbwegs zwischen Soul und dem Jalusuffe, "Fühlung" mit den Japanern genommen haben. Ein weiteres Vorrücken von der einen oder andern Seite ist ohne Kampf nicht mehr möglich.

Vom Kriegsschauplatz werden fürchtbare Kälte und Schneefälle gemeldet, unter denen die Truppen entsetzlich leiden. In Mladinostof sind durchschnittlich 19 Grad, in Sachalin 24, in Nikolajewsk 26, am Baikalsee 32 Grad Kälte.

Auf einen japanischen Einfall in die Mandchurie bereiten sich die Russen vor. Dem Standard wird aus Tientsin gemeldet, daß die Russen die Ostküsten südlich von Mafan stark besetzen. In Haiheng sind tausende von Russen Tag und Nacht mit der Anlage von Verschanzungen und Wällen beschäftigt.

Die Räumung von Port Arthur von Flotte und Heer hat nach dem Tode der russische General Dragomirov, der nach Petersburg berufen worden war, um den Beratungen über die Kriegführung beizuwohnen, energisch gefördert mit der Begründung, ein solcher Rückzug sei notwendig, um noch größere Katastrophen zu verhüten. Der Ratshlag sei aber energisch zurückgewiesen worden.

Admiral Alexjew hatte eine Petition der Bewohner Ost Sibiriens abschlägig beschieden, in gewissen Zwischenräumen Probiantzüge aus Rußland kommen zu lassen. In seiner Erwiderung erklärte er, bei aller Teilnahme für die Notleidenden, besonders die Frauen und Kinder, müßten doch bei einer so ernsten Krise des Vaterlandes die Erfordernisse für das Heer allem anderen vorgehen. Es heißt, Hunger und Nahrungsmangel treiben Hunderte christlicher Männer unter die Banditen Ost Sibiriens. In Garbin kommen bedeutende Truppenmassen vor.

Ein Kenner Koreas spricht im "Kowm Kraal" die Ansicht aus, daß die Koreaner, die zur Zeit gegenüber Japanern und Russen das gleiche Verhalten zeigen, bei der geringsten Niederlage der Japaner ihrem alten Haß gegen die Bedrücker Ausdruck geben und den Japanern in den Rücken fallen würden, nicht offen als Verbündete Rußlands, sondern auf eigene Faust.

Deutschland.

Der Kaiser hat, wie der "Köln. Ztg." aus Washington gemeldet wird, die Absicht, während seiner Mittelmeerreise mit dem Admiral Evans zusammenzutreffen. Dieser begibt sich an Bord seines Flaggschiffes "Kentucky" in nächster Zeit von Hongkong über Suez nach New York und wird wahrscheinlich im östlichen Teile des Mitteländischen Meeres mit dem Kaiser zusammenkommen. (Hinter diese Reise gehört wohl ein großes Fragezeichen.)

Die Erkrankung des Großherzogs von Baden ist nach dem Bericht der behandelnden Ärzte auf einen seit einiger Zeit bestehenden Magen- und Darmkatarrh und eine dadurch bedingte Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens zurückzuführen, die sich in dem Gefühl der Ermüdung und dem Bedürfnis nach Ruhe äußert. Die Erkrankungsercheinungen seien im Abnehmen begriffen, die Besserung schreite langsam, aber stetig fort.

Feldmarschall Graf Waldersee ist, wie der "Dannoverische Courier" aus guter Quelle erfährt, seit einigen Tagen bedenklich erkrankt. Mitteilungen vom Freitag zufolge wird eine besorgniserregende Abnahme der Kräfte konstatiert. Die Erkrankung besteht in einer Darmföderung.

Die Reichstagskommission, die den Entwurf über die Kaufmannsgerichts zu beraten hat, verwarf in der zweiten Sitzung dieses Entwurfs sämtliche Anträge bis zum § 10. Das passive Wahlrecht der Frauen wurde mit Stimmen-

gleichheit (8 zu 8) bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Vier Mitglieder der Kommission fehlten. Der Antrag auf Einführung des passiven Wahlrechts wird in zweiter Lesung im Plenum nochmals von freisinniger und sozialdemokratischer Seite gestellt werden; doch würde nach den Erklärungen der Regierung mit der Annahme eines solchen Antrages das Gesetz scheitern.

Die Militärpflicht ausgewanderter Reichsangehöriger betrifft eine gemeinsame Verfügung des preuß. Ministers des Innern und des Kriegsministers. Die Verfügung weist zur Vermeidung von Irrtümern darauf hin, daß frühere militärpflichtige Reichsangehörige, die ausgewandert waren und die Reichsangehörigkeit nunmehr wieder erwerben, ohne Ausnahme bis zur Vollendung des 31. Lebensjahres, aber auch nur bis zu diesem Zeitpunkt, im aktiven Dienst zurückbehalten werden können. Dagegen können ausgewanderte militärpflichtige, die nach Vollendung des 31. Lebensjahres wieder Reichsangehörige werden, zum aktiven Dienst überhaupt nicht mehr herangezogen werden.

Die freisinnigen Gruppen des preussischen Abgeordnetenhauses haben Fühlung mit den Nationalliberalen genommen behufs Ausarbeitung eines gemeinsamen Antrages auf Änderung des Wahlrechtsgesetzes und Neueinteilung der Wahlkreise. Die Nationalliberalen erklärten ihre prinzipielle Geneigtheit zu einem solchen Schritt.

Der Oberbürgermeister und die Stadtverordneten von Köln haben im Namen der Stadt Köln an das preussische Abgeordnetenhaus eine Petition um Abklärung des Gesetzentwurfs über die Errichtung eines Oberlandesgerichts in Düsseldorf gerichtet.

Zur Beseitigung der durch die Hochwasserkatastrophe in Schlesien entstandenen Schäden ist von der Staatsregierung unter der Voraussetzung, daß der Provinzialverband von Schlesien sich mit 20 Prozent beteiligt, ein weiterer Betrag von 124 000 Mk. angesetzt worden. Dieser neue Betrag wird zum größten Teile sofort zur Auszahlung gelangen; 45 000 Mk. davon sind zur Wiederherstellung der katholischen Kirche in Arnoldsdorf, die bekanntlich infolge des Hochwassers einstürzte, bestimmt.

Die oldenburgische Staatsregierung hat beim Landtag die Bewilligung von 153 000 Mark zur Erweiterung und Verbesserung des Draht-Hafens beantragt.

Die Ranzfrage in Ostafrika ist dahin entschieden worden, daß die Kapie behalten werden soll; doch sollen die Neupflanzungen von Reichs wegen geschehen.

Frankreich.

Die Revisionsverhandlung im Dreyfus-Prozess hat am Donnerstag vor der Strafkammer des Kassationshofes in Paris begonnen. Es war nur wenig Publikum erschienen.

England.

Im Unterhause wurde die Regierung um Aufklärungen über den Stand der englischen Seekreitkräfte im fernem Ozean ersucht. Parlamentssekretär Britman beantwortete die Anfrage dahin, daß sich die britische Flotte in Ostafrika zusammenfasse aus 5 Schlachtschiffen, 4 Kreuzern 1. Klasse, 4 Kreuzern 2. Klasse, einem Kreuzer 3. Klasse, 8 Kanonenbooten, 9 Torpedobootzerstörern, 4 Torpedobooten und 12 Hilfs-Kanonenbooten. (Sie ist also stärker, als die der Russen.)

Spanien.

Der Ministerpräsident beschäftigte sich mit der Frage der Brodverknüpfung, die an manchen Orten bereits eine Gärung verursacht und eine Folge der durch den Krieg und das hohe Goldagio gestiegenen Getreidepreise ist. Wahrscheinlich dürfte eine zeitweilige Deregulierung des Getreidepreises beschlossen werden.

Balkanstaaten.

In Serbien soll nach der "Köln. Ztg." die Frage der Verschärfung im Postdienst bestimmt in aller nächster Zeit gelöst werden, so daß die Rückkehr der Gesandten ermöglicht wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag den Etat der Reichs-Justizverwaltung. In der Debatte kamen fast nur Gegenstände zur Sprache, die bereits an den vorhergehenden Tagen der Beratung des Justizetats ausgiebig besprochen worden waren.

Am Freitag begann der Reichstag die zweite Beratung des Reichs-Gesetzes (Militärrecht).

Zu Tit. I der dauernden Ausgaben (Gehalt des Kriegsministers) sind verschiedene Resolutionen eingebracht.

Abg. Müller-Falbe (Zentr.): Es sei gelungen, in der Kommission keine Abstriche an dem hohen Militäretat zu machen. Was die im nächsten Jahre zu erwartende Militärausgabe angeht, so könne nicht davon die Rede sein, daß eine Fortlage eine Mehrheit im Hause finde, die sich auf eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke bezieht.

Abg. Bebel (Soz.): Wir meinen, daß die Grenze der Leistungsfähigkeit der Nation nachgerade erreicht ist. Welche Kreise glauben, daß die Verhandlungen nicht ab-, sondern aufgenommen haben. Das werde in vielen Schriften ehemaliger Offiziere offen zugegeben. Nebenbei tabelt sodann, daß bei der Beurteilung der Leistungen höherer Offiziere jenseit der Front auf Drill und Parade, zu wenig auf kriegsmäßige Ausbildung geachtet werde. Bei Verhandlungen der Unteroffiziere zeige sich ein unglaubliches Maß von Rederei, Grausamkeit, Brutalität, Nationalismus. Nebenbei will auf einzelne Fälle von Mißhandlungen eingegangen.

Abg. v. Döllner bittet den Abg. Bebel, dieses Thema verabschiedungsgemäß jetzt auszuschließen.

Abg. Bebel verspricht, diesem Wunsch nach Möglichkeit nachzukommen. Man nenne den Offiziersstand den ersten Stand des Staates; er wolle den Offizieren nicht zu nahe treten, aber worum soll ein junger Mann, der eben aus der Kadettenanstalt kommt, während sich eben Stande des Staates gebildet? Nebenbei bespricht die häufige vorzeitige Verabschiedung höherer Offiziere. In weiten Kreisen der Armee und des Volkes herrsche die Überzeugung, daß, wenn im Grundsatz ein Krieg so geführt werden würde wie die großen Kaiserkriege, die Niederlage Deutschlands unabwendbar sei. Bei den Kaiserkriegen wurde nachgerade die Schaulustigkeit die Hauptsache.

Kriegsminister v. Glinem: Die meisten alten Kamellen des Abg. Bebel entstehen der Begründung, Kritik von Seiten nicht mehr im Dienst stehender Offiziere werden nicht eingeschränkt. Von den Kritikern aber, die "natürlich" nur aus Liebe zur Armee kritisiert sind, kann man sagen: Die Liebe geht manchmal eigenwillige Wege. Wenn Herr Bebel glaubt, daß die französischen Generale größere Freiheiten hätten, so ist das möglich. Wir brauchen aber noch lange nicht das einzuführen, was in Frankreich Mode ist. Der französische Kriegsminister verachtet aber erheblich weniger Spah als wir. Die Besetzung nach Mägen ist dann ziemlich höher. Aber die militärische Intelligenz der Sozialdemokratie hat mich ein Interzelle belehrt, daß für die Wahl aufzuerheben: Wählt M. Er ist freilich ein Reservist, also geeignet, im Falle eines Krieges ein Bataillon zu führen. Das Führen eines Bataillons ist nicht so leicht, wie Sie (Soz.) es sich denken. Bezüglich des Behaltens des Abg. Bebel über Unterlassung von Beförderungen von intelligenten Sozialdemokraten zu Unteroffizieren besolgen wir das Beispiel der Ritten, wo dies, was nicht wahr ist, so intelligent aber nicht, mancher hinausläßt. Heute wäre ein Jena unmöglich, wenn nicht etwa von einer gewissen Seite des Volkes aller Patriotismus aus der Welt herausgerissen und die rote Fahne der Sozialdemokratie und nach Jena führen würde. Die härteren Strafen in dem Helldorfer Fall waren durchaus gerechtfertigt. Das war kein harmloser Scherz, sondern eine schwere Missetat. Sie ging gegen die Disziplin und die unsrer Lebenszeit, an den wir uns nicht kommen lassen. Aber den Fall in Jena wird hier zu äußern, möchte ich vermeiden, da Frauen auf der Tribüne sitzen. Wenn der Abgeordnete meine Meinung darüber wissen will, so möge er die Worte des stehenden Valentin aus "Gretchen in Goethes Faust" nachlesen. Da steht es ganz deutlich: Wenn Herr Bebel in Dresden schreit hat: Auch die Armee, das letzte Bollwerk des Staates, wankt schon, so kriert er doppelt. Denn einmal ist die Armee nicht das letzte Bollwerk, sondern das sind die künftigen Schätze, die in bürgerlichen und Arbeiterkreisen, in Adel und überall und noch erhalten sind: Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königstreue, und dann wankt auch die Armee nicht. Wanderverkälten sind sehr wichtig. Gewiß bin auch ich nicht immer mit der Anlage und Durchführung eines Wanders einverstanden, aber ich sage mir, ich kenne vielleicht nicht alle Voraussetzungen, unter denen gehandelt werden muß. Das, was das Heer zusammenhält, ist die künftige Pflicht, den Dienst zu tun, aus Freude am Vaterland.

Abg. Fr. Vogel zu Herrnsheim (natl.) er-

klärt, daß seine Partei dem Kriegsminister ihr volles Vertrauen zu seiner Amtsführung ausgespreche. Abg. v. Hermann (konl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Bebel und nimmt sich insbesondere des Unteroffiziersstandes an.

Abg. Müller-Meinungen (fr. W.): Die Armee sei tatsächlich unzufrieden, nicht bloß mit der, sondern auch aktive Offiziere sind verstimmt, in einer Weise, wie es bisher niemals der Fall gewesen ist. Die Armee gehorcht, aber sie räkoniert. Die zahlreichen Uniformänderungen hätten absolut keinen Zweck. Statt dessen hätte lieber eine kriegsmäßige Uniform eingeführt werden sollen.

Kriegsminister v. Glinem: Die Absichten an den Mänteln der Offiziere seien durchaus praktisch. Auszeichnungen einzelner Truppenteile durch den Kaiser seien alle eines quälenden Wohlwollens bei besonderer Gelegenheit. Es sei schwer, eine praktische Farbe für die kriegsmäßige Uniformierung zu finden; so habe sich z. B. das Hochrot nicht in allen Fällen bewährt. Graue Westen seien für die Landwehr reserviert. Wenn in Offizierskreisen Unzufriedenheit bemerklich sei, so habe sie gewiß nicht den tiefgreifenden Charakter, den ihr der Redner zuspreche. Ein Dienst muß immer da sein. Ein Vorgesetzter kann es allen Untergebenen nie recht machen. Aber schließlich: die Offiziere müßten räkoniieren, aber sie gehorchen, und der Staat wird dadurch nicht gefährdet.

Preussischer Generalmajor Ritter v. Guderz: Es ist schon durch Verträge festgestellt, daß Bayern Uniformänderungen der preussischen Armee nicht mitzumachen braucht. Wenn es hier doch mitgemacht hat, so ist daraus zu schließen, daß es die Änderungen als sehr zweckmäßige anerkannt hat. Einige dieser Änderungen sind überhaupt aus der bayerischen Armee entnommen.

Abg. Jaunz (Wohr.) bringt die Verhältnisse der Doullonquelle bei Reg und die Wasserförderung von Reg zur Sprache.

Kommisnar der Landesverwaltung für Wasserführung Geheimrat Halley: Die Stadt Reg habe sich endlich nach zwei Jahren langem Jähren bereit erklärt, zwei neue Grundwasserleitungen anzulegen. Während wurde genügend und gutes Wasser in Reg vorhanden sein.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag kam es im Herrenhause bei der Beratung des Anleihegesetzes zu (harten) Auseinandersetzungen zwischen dem Polen Fürst Radziwill und v. Kesselri auf der einen und den Ministern Frh. v. Hammerstein und v. Rodde auf der anderen Seite. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen.

Das Herrenhaus nahm am 4. d. nach längerer Diskussion, an der sich der Landwirtschaftsminister beteiligte, das Anleihegesetz nach den Vorschlägen seiner Kommission an und vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Am 3. d. führte das Abgeordnetenhaus die zweite Beratung des Etats der Landesverwaltung zu Ende. Die Positionen des Extraordinariums gaben zu erheblichen Debatten keinen Anlaß.

Das Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Personalrats. Ein Antrag Wiener (fr. W.) auf Reform des Personalrats sowie ein Antrag Gump (freisinnl.) wurde an die Budgetkommission verwiesen. Unterstaatssekretär Nitz antwortete den Antragstellern. Er erklärte, der Minister werde der Frage der Personalratsreform sein volles Interesse zuwenden. Sodann kam ein Antrag der Nationalliberalen und Freisinnigen auf Festsetzung des Ausbaus des Staatsbahnhofs und auf Aufhebung der Militärartillerie zur Erörterung. Die Minister Hubbe und Frh. v. Rheinbaben wärmten vor einem Experiment bei der Aufhebung der Militärartillerie und betonten, daß der Bau von Nebenbahnen auch im finanziellen Rückblick schließlich keine Grenze finde. Das Haus vertagte sich darauf.

Von Nah und fern.

Prinz Prosper Arenberg freigesprochen.

Im Wiederanfrageverfahren ist Prinz Prosper v. Arenberg freigesprochen worden, nachdem sämtliche Sachverständige sich dahin ausgesprochen hatten, der Angeklagte habe sich zur Zeit der Tat in einer krankhaften Stimmung der Geistesartigkeit befunden. (Allerdings muß dieser Zustand schon sehr lange bestehen, denn Zeugen versicherten, daß der Prinz schon im jugendlichen Alter seine Freunde an besonders raffinierten Tierquälereien gehabt habe.)

Das deutsche Turnfest in Nürnberg

ergab einen Abschluß von rund 26 000 Mark. Davon werden 22 000 Mark dem Nürnberg Turnverein für innerliche Zwecke überwiesen und 4000 Mk. als Rückhaltvermögen einbehalten.

Die Mildernschen Erben.

12) Roman von W. Brandau.

(Fortsetzung.)

„So ist Hagel also, wofür ich ihn gehalten, das heißt ein guter, rechtlich denkender Mensch und verdient somit, daß ich verusche, ihn glücklich zu machen.“

Der Offizier nickte traurig mit dem Kopf. Fanny aber begann nun, ihm mit zuckenden Lippen zu erzählen, daß sie auch Stiefmutter werden sollte.

„Von einem halbverwachsenen jungem Mädchen“, sagte Leo hinzu. „Nun, die Kleine kann sich gratulieren, du wirst ihr immer eine liebende nachsichtige Schöpferin sein. Das weiß ich!“

„Und ich hoffe es“, lächelte Fanny.

„Nun, ich hab es ihr aber an, wie überaus peinlich ihr dieses ganze Gespräch war.“

„Und Leo schätzte mit ihr. Er sagte sich auch, daß jedes weitere Verweilen bei der Geliebten die Gefahr für ihn enthielt, vollends aus der Rolle zu fallen, die seine Veranlassung ihm zuerteilt hatte. So schloß er denn den Dienst vor und empfahl sich von Fanny.“

„Wohl für lange, lange Zeit“, sagte er mit bedehender Stimme. „Ich denke nämlich einen längeren Urlaub zu erbitten, den ich zu besuchen bei lieben Freunden benutzen will, da ich vorläufig nicht nach Groditten gehe. Wenn ich aber wieder hierher zurückgekehrt sein werde, bist du...“

Er drehte die Lippen aufeinander und der Ausdruck namenlos Wehs zuckte wieder über sein schönes Gesicht.

Sie verstand ihn. „bin ich nicht mehr hier“, sagte sie mit Aufgebot all ihrer Kraft hinzu.

„Er nickte. „So lebe also wohl“, sagte er und sagte ihre Hand. Als er die kleine harte Rechte in der seinen zittern fühlte, überkam es ihn jäh mit elementarer Gewalt. Und plötzlich zog er das bleiche Mädchen an seine Brust und bedeckte Fannys Lippen mit glühenden Küssen.“

„Und sie? Sie erwiderte seine Zärtlichkeit mit einer Leidenschaft, die wohl niemand in dem sanften Gesichtspigen vermutet haben würde. Dann aber riß sie sich los und tief erbleichend, hauchte sie förmlich einseitig: „Aber das ist Sünde — seit ich mich dem andern verprochen.““

Ein qualvoll bitteres Lachen entrang sich den Lippen des jungen Offiziers. Jetzt nickte er.

„So laß mich scheiden, endgültig“, sagte er. „Noch ein Blick, ein leiser Schmerzpoker auf von Fannys Lippen, und sie sah ihn gehen.“

Wenige Minuten stand Fanny mit vorgebeugtem Oberkörper und schaute der hohen, ritterlichen Gestalt Leo v. Wörns nach, dann sank sie auf die Knie. Den Arm um den Stamm einer alten Linde geschlungen, gab sie sich nun widerstandslos ihrem Schmerz hin.

Wieder reichte sich Tag an Tag, Wochen wurden daraus, Monate.

Während Herr v. Mildern in ihrem Verlauf auch nicht eine beglückwünschende Zeile für seine Großnichte gehabt, hatte Fräulein Charlotte

Main in wahrhaft herzlichen Worten an Danna's Tochter geschrieben und Fanny gebeten, die beiliegenden fünf neuen Hundertmarkcheine freundschaftlich hinnehmen zu wollen.

„Ich habe Ihrem armen Mütterchen ja so nahe gefanden, treue Fanny“, hieß es in dem Briefe des alten Fräuleins, „daß Sie allen Stolz beiseite setzen und mir gestatten müssen, wenn auch nur ein ganz klein wenig, dafür zu sorgen, daß Sie nicht mit leeren Händen zu dem Mann Ihrer Wahl gehen.“

Abtrügnis glauben Sie gar nicht, wie sehr ich mich gefreut habe, daß es Johannes von Hagel ist, dessen Gattin Sie werden! Ich erinnere mich ja des lieben Menschen noch so genau und seiner vielen guten Eigenschaften!“

In gleicher Weise ging das Schreiben noch seitenlang fort, ohne daß Charlotte auch nur mit einer Silbe Herrn v. Milderns gedacht hätte.

„Wie himmlisch gut das Fräulein ist!“ sagte Fanny gelehrt, als sie der Tante den Brief vorgelesen. Gleich darauf legte sie jedoch in ganz anderem Tone hinzu: „Aber was nur Hagel denken wird, wenn ich ihm mitteile, auf wie rücksichtslose Weise sich der Großonkel wieder gegen mich zeigt!“

Frau Erna war erschrocken zusammengefahren.

„Im Gotteswillen, Kind“, sagte sie nun, während sie ihre Hand auf den Arm der Nichte legte, „du wirst doch nicht im Ernst schon vor der Hochzeit deinen Brautigam in die Bewußtseise der Familie Mildern einweihen? Dazu ist doch, weiß Gott! noch Zeit genug in der Ehe.“

Für bräutliche Briefe sind derartige Mißbilligkeiten nicht, das glaube mir!“

Gänzlich ahnungslos, welche Gründe die Tante in Wahrheit dafür hatte, Hagel zur Zeit noch nicht mit dem traurigen Verhältnis, das zwischen Herrn von Mildern und seiner Großnichte bestand, bekannt zu machen, erwiderte Fanny:

„Vielleicht hast du recht, Tante. Aufrichtig gestanden, schweige ich ja auch gern darüber, denn nichts in der Welt ist mir fürchterlicher, als der Gedanke an den graufamen alten Mann auf Groditten.“

Damit erhob sie sich. Erna aber hielt sie am Abendarmel fest. Dem Gespräch gefiel eine Wendung gebend, kam sie auf die Zeiten Charlotte Manns und das Gelbeschneid des alten Fräuleins zurück. Dann mahnte sie die Nichte, nun auch den Wünschen Charlottens Gehör zu leisten und meinte, daß man sofort die nötigen Einkäufe machen müsse, wenn die Aussteuer noch zur rechten Zeit fertiggestellt werden sollte.

Da sich aber das Mädchen fast interesselos in die Wünsche der Tante setzte, besuchten die Damen zur höchsten Gemütigung der älteren noch an demselben Tage die renommiertesten Geschäfte Hofenburgs. Erna schmelzte dort in dem Gemut, wählen zu dürfen, und daß sie dabei auch manches schöne Stück für sich beanspruchte, fand die epaische Person nur selbstverständlich. Fanny war weit entfernt davon, sich dagegen aufzuheben, sie hätte ja am liebsten auf die ganze Aussteuer verzichtet, wenn sie sich damit hätte freikufen können.